

Henriette Brink-Kloke/Dieter Lammers, Die Burgenlandschaft Dortmunds mit besonderem Fokus auf die Hörder Burg. In: LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum Herne (Hrsg.), Aufruhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen. Ausstellungskatalog Herne (Mainz

2010) 185–195. – **Dieter Lammers**, Burg Hörde. In: Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen/Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.), Burgen Aufruhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 62–65.

Neuzeit

Die Sparrenburg in Bielefeld – eine mittelalterliche Burg und Festung der Renaissance

Kreisfreie Stadt Bielefeld, Regierungsbezirk Detmold

Werner Best

Burg und Festung Sparrenburg gehören zu den markantesten historischen Gebäuden der Stadt Bielefeld. Von der im Kern um 1200 von den Grafen von Ravensberg gegründeten Burg ist nur noch der untere Teil des Bergfriedes erhalten (Abb. 1). Sein Grundriss sticht durch eine in die Hauptangriffsrichtung zielende Spitze hervor. Mit der Entwicklung der Waffentechnik wandelte sich die Sparrenburg ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer bastionierten Festung mit vier doppelstöckigen Geschütztürmen: Das Windmühlenrondell und das Kiekstattrondell an der Nordwestseite gelten derzeit als die älteren Bauwerke, danach folgten das Schusterrondell und das Marienrondell an der Südostseite der Festung. Ab 1556 wurde zusätzlich die

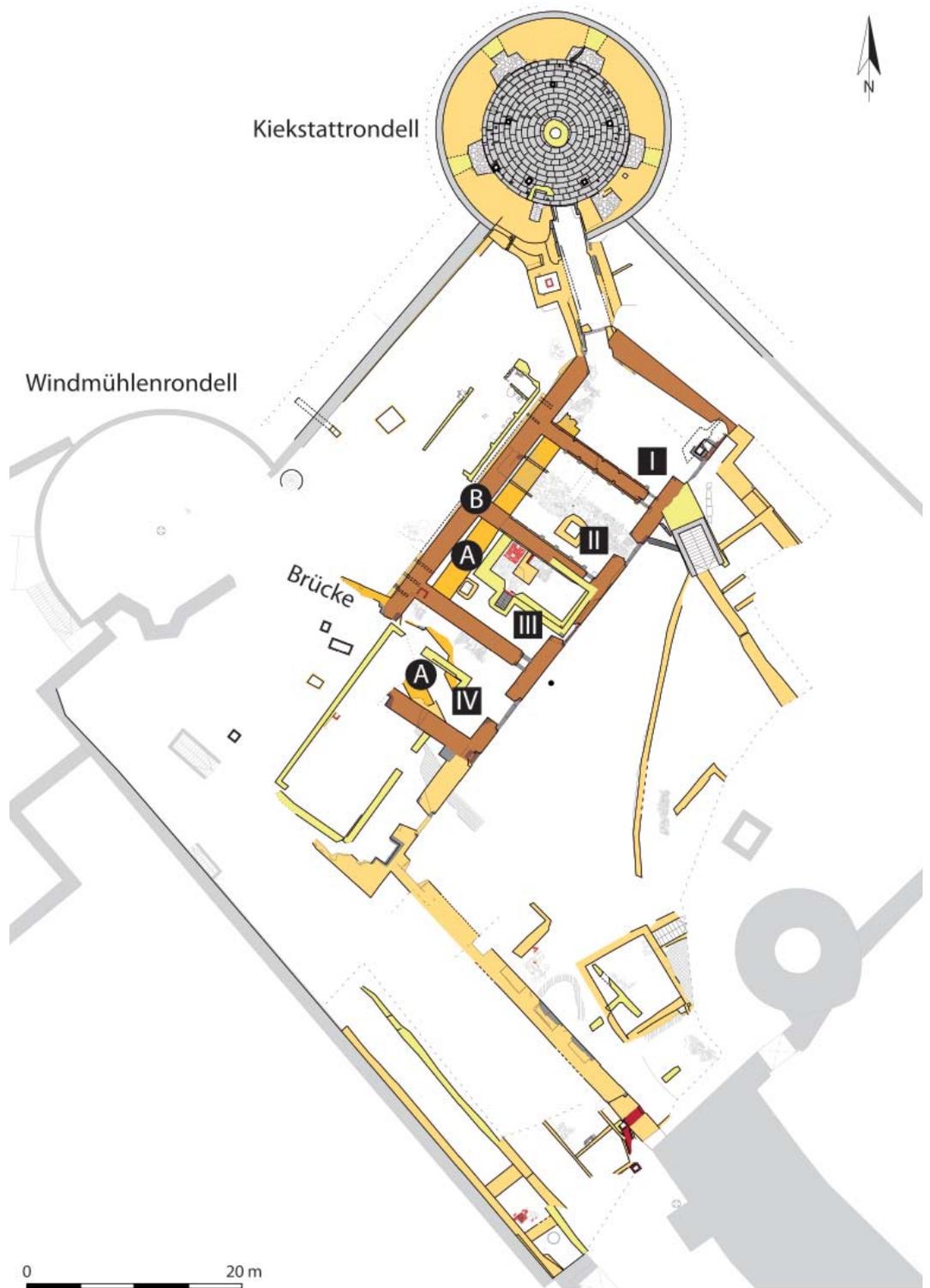
Nordwestecke im Bereich des Windmühlenrondells nach Plänen des italienischen Architekten Alessandro Pasqualini durch eine vorgelegerte Bastion, den Scherpentiner, besonders gesichert. Im 18. Jahrhundert hatte die Festung ihre strategische Bedeutung verloren und verfiel. Einzelne Gebäude dienten in der Folgezeit als Gefängnis. Mit der im 19. Jahrhundert erwachenden Burgenromantik erhielt der Bergfried einen zinnenbekrönten Aufbau, der bis heute als Aussichtsturm sehr beliebt ist.

Im Zuge von tief greifenden Sanierungsarbeiten an den Festungsmauern wurde im Spätherbst 2007 auf dem mit Erde verfüllten Kiekstattrondell das noch unversehrte Gewölbe eines Treppenabgangs in die untere



Abb. 1 Die Sparrenburg ist das Wahrzeichen der Stadt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Hahne).

Abb. 2 Gesamtplan der Ausgrabungen auf der Sparrenburg der Jahre 2007 bis 2009. A: vermutlich spätmittelalterliche Burgmauer; B: ältere Kurtine sowie (dunkelbraun) Zeughaus mit den Räumen I bis IV (Grafik: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede und LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand).



Ebene des zweistöckigen Rondells entdeckt. Der Ausgang lag ca. 2m unter der heutigen Oberfläche an einem mit sorgfältig bearbeiteten Sandsteinplatten belegten Boden. Kleine Sondierungen an zwei weiteren Stellen verstärkten die Vermutung, mit dem Plattenboden die gut erhaltene originale Oberfläche der oberen Geschützebene erfasst zu haben. Dies war der Anlass, die gesamte obere Ebene wieder freizulegen und damit Einblicke

in die Konstruktion und Ausstattung einer renaissancezeitlichen Befestigung zu bekommen. Der innere Durchmesser des Rondells beträgt ca. 14 m und in seiner Mitte befindet sich ein runder Lüftungsschacht für das untere Geschoss mit ca. 1 m Durchmesser. Um diesen Schacht ist der Boden mit elf konzentrischen Ringen aus Sandsteinplatten belegt. Der Boden weist eine leichte Neigung nach Norden auf, wo sich am tiefsten Punkt eine

Entwässerungsrinne aus Sandstein befindet, die das Oberflächenwasser nach außen ableitete. Nahe der Außenmauer führen weitere sechs rechteckige Lüftungsschächte in das untere Gewölbe.

Die Außenmauer selbst ist durch vier Geschützschießscharten gegliedert, die bei der Verfüllung zugemauert wurden, sich ursprünglich aber leicht nach außen öffneten. Auf der Ostseite ist in der meterdicken Rondellmauer eine Pulverkammer von 2,2 m Länge und 1,7 m Breite eingelassen. Von Süden führt ein ebenerdiger Zugang in die obere Verteidigungsanlage. Dieser etwa 12 m lange und 2,80 m breite Weg war direkt auf der Gewölbedecke eines Tunnels angelegt worden, durch den man in das untere Geschoss des Rondells gelangte (Abb. 2).

Die Innenschale der freigelegten Rondellmauer wies an verschiedenen Stellen erhebliche Schäden auf. Wahrscheinlich in der Mitte des 18. Jahrhunderts entschied man sich deswegen, die obere Etage des Rondells mit Erde zu verfüllen.

In den Jahren 2008 und 2009 legte eine groß angelegte Grabung zwischen dem Windmühlenrondell und dem Kiekstatttrondell den Grundriss eines Hauses von ca. 40 m Länge und ca. 15,40 m Breite frei. Das Gebäude gliedert sich in vier große Räume (Raum I bis IV) mit jeweils 94 m² Grundfläche, die durch breite Tore von außen zugänglich und innen durch Türen miteinander verbunden sind. Das Gebäude ist ohne Zweifel als Zeughaus anzusprechen und im Zuge des Festungsausbaus im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts errichtet worden (Abb. 3).

In den Räumen I und II sind Reste der Pflasterung aus Feldsteinen erhalten. An den stabilen Trennwänden zwischen den Räumen fallen je sieben Sandsteinkonsolen zur Aufnahme einer belastbaren Deckenkonstruktion auf (Abb. 4). Bei der Untersuchung der nordöstlichen Außenecke des Zeughauses fand sich in einer Mauernische ein 2,5 m tiefer Schacht, der in einer 3 m x 1,25 m großen Kammer endet. Diese weist an ihrer tiefsten Stelle einen Abfluss auf. In den Schacht mündet eine Wasserrinne, die vom Dachwasser des Zeughauses gespeist wurde. Die Konstruktion war so gestaltet, dass bei starken Regengüssen die Kammer mit Wasser durchgespült und gereinigt wurde. Demnach kann die Anlage als Latrine interpretiert werden.

Das Windmühlenrondell, der vermutlich älteste der vier Geschütztürme, war ursprüng-



lich frei stehend vor die Nordwestecke der spätmittelalterlichen Burg gebaut worden. Von dort war es über eine Brücke zu erreichen, die an die Burgmauer (vermutlich Mauer A) anschloss. Eine Treppenscharte datiert die Brücke und das Windmühlenrondell in die Zeit um 1530/1540. Die nächste Ausbauphase der Festung wird durch eine 2 m starke Mauer (Mauer B) unmittelbar vor Mauer A charakterisiert, an die das Kiekstatttrondell angebaut wurde (Abb. 2).

Die weiteren Bauabfolgen lassen sich nach dem derzeitigen Stand der Grabung folgendermaßen darstellen: Zunächst werden die noch frei stehenden Mauern A und B mit Erde zur Schaffung eines ebenen Geländes hinterfüllt, auf dem anschließend das Zeughaus errichtet wurde. Während die nordwestliche Traufseite des Gebäudes direkt auf Mauer B aufbaute, sind seine übrigen Wände mit relativ

Abb. 3 Das Grabungsgelände 2008 mit den gewaltigen Ausmaßen des Zeughauses zwischen Kiekstatttrondell (rechts) und Windmühlenrondell (hinter den Bäumen). In der Bildmitte die Grundmauern eines Pulverhauses von 1805 und links daneben die Ruine und die Grundmauern eines gleichaltrigen Magazins (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

Abb. 4 Die Trennwand zwischen den Räumen I und II ist zum Teil noch ca. 2 m hoch erhalten. Die Sandsteinkonsolen trugen den Unterbau für die Decke des Zeughauses (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Best).

schwacher Fundamentierung in den Füllhorizont platziert worden. Dies hatte Setzungen der Wände noch während des Bauens zur Folge. Die älteste Mauer A hatte damit gänzlich an Bedeutung verloren und verschwand unter den Fundamenten des Zeughauses. Noch nicht näher anzusprechen ist eine Gebäudestruktur südwestlich von Raum IV des Zeughauses. Hier sind zur Klärung weitere Ausgrabungen notwendig. Eine letzte Ausbauphase erfuhr die Nordwestseite der Festung, vielleicht im Zusammenhang mit dem Bau des Scherpentiners ab 1556, durch die Vorverlegung der Kurtine um ca. 15 m nach Nordwesten. Der Zwischenraum zwischen neuer und alter Kurtine (Mauer B) wurde mit Erde aufgefüllt, sodass die Brücke zum Windmühlenrondell verschwand. Die unteren Geschosse beider Rondelle waren ab diesem Zeitpunkt mit einem Tunnel verbunden.

Abb. 5 Fragment einer grün glasierten Ofenkachel mit der plastischen Darstellung eines Fürsten, vermutlich Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst und Herzog von Sachsen (1503 bis 1554) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Festung ihre strategische Bedeutung verloren. Das Zeughaus wurde abgerissen. Einer jüngeren Bebauungsphase gehört ein sogenanntes Pulverhaus an, das 1805 auf dem Abbruchschutt des Zeughauses errichtet und am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde. Südwestlich daneben befinden sich die Grundmauern eines gleichzeitigen Magazins, dessen westliche Wand als stark überbaute Ruine erhalten ist.

Eine besondere Überraschung bot die Entdeckung eines völlig unbekanntes Gewölbes, dessen Zugang nur über einen doppelzügigen Schacht zwischen den Grundmauern

des Zeughaus und der nordwestlichen Festungsmauer möglich ist. Während ein Zug des Schachtes schräg nach außen an den Fuß der Festungsmauer verläuft, führt der zweite Zug mit etwa 0,5 m x 0,5 m lichter Weite 8 m senkrecht in die Tiefe und endet in einem 4 m hohen Raum. Zwei Montanarchäologen ließen sich durch diesen einzigen Zugang abseilen und stellten fest, dass der 7 m lange und 3,3 m breite Raum mit einem Tonnengewölbe abgedeckt ist. Leider war nichts zu finden, was Rückschlüsse auf das Alter oder die Verwendung des Raumes zuließe.

Zu den besonderen Funden der Grabung zählt Munition des 16. und 17. Jahrhunderts, darunter sechs vollständig erhaltene Kanonenkugeln aus Stein. Die größten weisen einen Durchmesser von 32 cm auf. Scherben aufwendig verzierter Ofenkacheln aus der Mitte des 16. Jahrhunderts geben Hinweise auf die Wohnkultur in der Festung während der Renaissance (Abb. 5).

Nach diesen ersten Einschätzungen war der Ausbau der Festung ein komplexer, mehrphasiger Vorgang, den es durch weitere Grabungen zu entschlüsseln gilt. Erst dann wird es gelingen, die Baugeschichte der gesamten Verteidigungsanlage beschreiben zu können.

Summary

The excavations at Sparrenburg Castle carried out between 2007 and 2009 brought to light the upper gun emplacements on the so-called Kiekstatt round tower and the remains of a huge arsenal. These provided insight into the construction and furnishings of a Renaissance-period fortification. In addition, the discovery of numerous new features helped to decipher the complex and multi-phased sequence of construction within the fortification. Special finds such as 16th and 17th century ammunition and elaborately decorated stove tiles from the 16th century were also recovered.

Samenvatting

De opgraving op de Sparrenburg van 2007 tot 2009 brachten het bovenste geschutsniveau van het Kiekstattrondeel en de overblijfselen van een reusachtig arsenaal aan het licht, die inzicht gaven in de constructie en uitrusting van een versterking uit de renaissance. Talrijke nieuwe onderzoeksresultaten hielpen tevens de ingewikkelde en meerdere perioden omvattende bouwhistorie binnen het ves-

tingcomplex te ontrafelen. Daarbij werden ook bijzondere vondsten gedaan, zoals munitie uit de 16/17e eeuw en rijk versierde tegelkachels uit de 16e eeuw.

falen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42 (Mainz 2006). – **Andreas Kamm**, Sparrenburg. Burg, Festung, Wahrzeichen. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e. V. 12 (Bielefeld 2007).

Literatur

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus West-

Neuzeit

Die Wiederentdeckung der renaissancezeitlichen Wallanlage am Hohen Wall in Lemgo

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Guido Nockemann

Im Zuge der Hochwasserschutzplanung für die Bega sind in Lemgo im Abschnitt zwischen Langenbrücker Tor und der Brücke Engelbert-Kämpfer-Straße an der nördlichen Uferböschung des Hohen Walls Erdingriffe geplant. Da in diesem Bereich noch keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben, wurde die Abteilung Bodendenkmalpflege des Lippischen Landesmuseums Detmold beauftragt, den Verlauf und die historische Bedeutung einer im Uferbereich teilweise noch sichtbaren Mauer zu klären. Hierzu wurden im Oktober 2009 Grabungen durchgeführt und insgesamt vier Schnitte angelegt (Abb. 1). In zwei Schnitten konnte

die bereits zum Teil sichtbare Mauer freigelegt und dokumentiert werden. Der dritte Suchschnitt wurde solange abgetieft, bis man auf die gesuchte Mauer stieß, der vierte Suchschnitt in Höhe des Engelbert-Kämpfer-Denkmal blieb dagegen befundlos. Anschließend wurde in den Schnitten die Ufer- bzw. Südseite der Mauer so weit wie möglich im Profil freigelegt. Hierbei musste allerdings der Pegelstand der Bega berücksichtigt werden, da Teile der Mauer zu diesem Zeitpunkt unter Wasser standen.

Bei der Mauer handelt es sich um ein aus Grauwacken und einigen wenigen Sandsteinen in mehr oder minder regelmäßigen La-

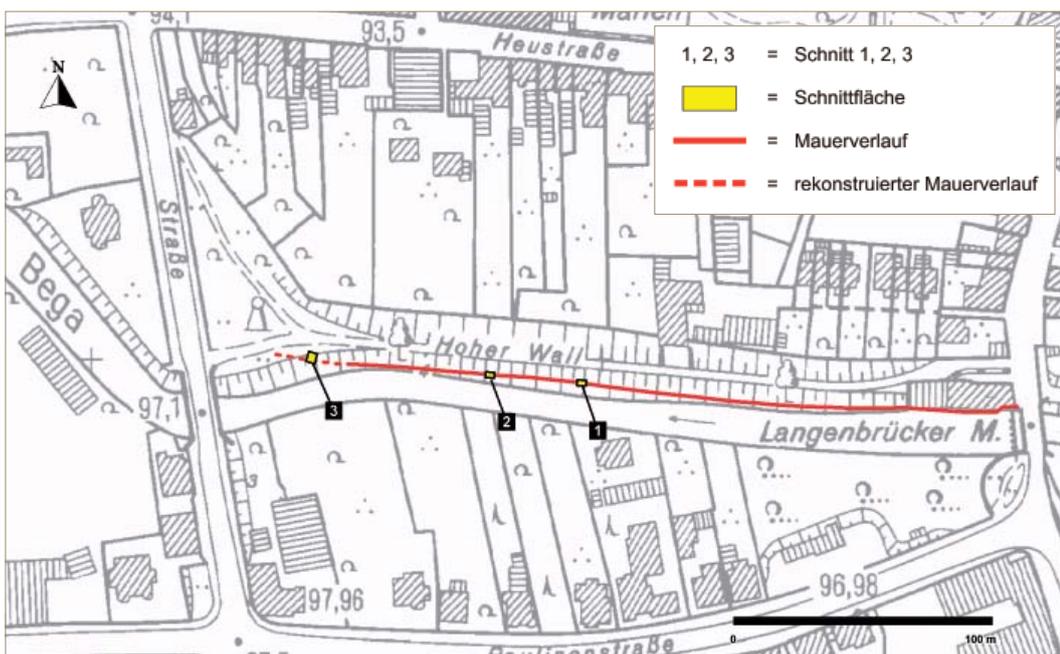


Abb. 1 Lage der Grabungsschnitte (Kartengrundlage: Deutsche Grundkarte DGK5, Blatt Lemgo Süd; Grafik: Lippisches Landesmuseum Detmold/G. Nockemann).